GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Jenseits vom Einzelkampf – ein provokativer Vermittlungsversuch zwischen verschiedenen Feminismen

Warnecke, Jenny

2010

https://doi.org/10.25595/3781

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Warnecke, Jenny: *Jenseits vom Einzelkampf – ein provokativer Vermittlungsversuch zwischen verschiedenen Feminismen*, in: FGS (Freiburger GeschlechterStudien), Jg. 16 (2010) Nr: 1, 59–77. DOI: https://doi.org/10.25595/3781.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Jenny Warnecke

Jenseits vom Einzelkampf – ein provokativer Vermittlungsversuch zwischen verschiedenen Feminismen

Einstieg

Viele der 68er-Feministinnen[1] werfen heute den jungen Frauen ‚um die dreißig' vor, unpolitisch zu sein und strukturelle Probleme der ‚Rushhour des Lebens' im Einzelkampf zu lösen. Denen ginge es wohl zu gut: karrieregeil und kinderlos, egoistisch obendrein und nur auf ihren eigenen Spaß aus. Es heißt, sie seien unsolidarisch und für die Errungenschaften des Feminismus der 70er Jahre nicht dankbar.[2] Das ist nicht gerade eine Einladung zum motivierten Unterhaken. Auch übersehen die alten Kämpferinnen, dass sich viel getan hat und dass die Fronten heute anders verlaufen als damals. Aber es ging damals wie heute um die Sichtbarmachung von Frauen und deren Arbeit, um Würdigung, um berufliche Chancengleichheit, um den Kampf gegen strukturelle Barrieren und um ein selbstbestimmtes Leben.

Da die Selbstbestimmung von Frauen seit jeher auf dem Spiel steht, ging es zu Beginn feministischer Bewegungen innerhalb westlicher Kulturen erst mal um ‚die Frau'. Heute sprechen wir mehr von den Verhältnissen zwischen homosexuellen Frauen und heterosexuellen Frauen, zwischen ‚Women of Colours' und ‚weißen Mittelschichtfrauen', zwischen Männern und Männern und zwischen Frauen und Männern. Denn: Auch Frauen wollen die Kinder ihrer Partnerin von der Steuer absetzen. Und auch Männer wollen ihre traditionellen Rollen neu formulieren und leben. Auch Männer, die ihre ‚Alleinernährerrolle' ablehnen, befürworten feministische Theorien. Auch Väter wollen ihre Kinder öfter sehen und partnerschaftlich leben. Auch Männer sind gegen Zwangsprostitution, Ausbeutung von Frauen in der so genannten Dritten Welt und gegen Geschlechterungerechtigkeit. Auch Männer sind diskriminiert, wenn man die statistische Lebenserwartung betrachtet oder einen ‚gegenderten' Blick auf die Obdachlosigkeit wirft. Auch „Trans(wasauchimmer)?" (Regh 2002) machen Setzungen *queer* zur heteronormativen Gesellschaft. Heute betrachten wir Beziehungsgefüge von vielen Seiten.

Ausgangspunkt

Bisher wurde ich als Referentin eingeladen, weil feministische Institutionen wissen wollen, warum die ‚jungen Frauen' sich nicht für *den* Feminismus interessieren. Der Singular ist nicht das einzige Problem dieser Frage wie nicht zuletzt die plural angelegte Reihe „Feminisms Revisited"[3] zeigt. Deswegen beginne ich bei der Generationenfrage und bewege mich dann zur thematischen Pluralisierung hin.[4]

Dafür erstelle ich am Anfang ein grobes Vergleichsmodell in Stereotypen, um folgende Fragen zuzulassen: Was war der Motor der zweiten Frauenbewegung? Warum empfinden die 70er-Jahre-Feministinnen die aktuellen Strömungen der jungen Frauen nicht als die Fortsetzung ihrer Sache? Dabei werden Generationen suggeriert, die es in dieser Deutlichkeit nicht gab und gibt. Der Generationsbegriff

> (...) gewährleistet eine Absicherung gegen Sinnverlust, da er die Anbindung an vorgegebene Bedeutungszusammenhänge suggeriert. Auch als Strukturierungsangebot für die Wahrnehmung der persönlichen Lebensgeschichte jenseits individuell erfahrbarer Kontingenzen hat er offenbar einen unbestrittenen kulturellen und identitätsstiftenden Wert. (Kilian/ Komfort-Hein 1999, 14)

Wenn ich in dieser Deutlichkeit Generationen stereotypisiere (wobei verschiedene Generationen ausgelassen sind), möchte ich damit einen klaren Bezug herstellen. Schließlich muss das Rad des Feminismus nicht neu erfunden werden. Trotzdem scheint es das Phänomen zu geben, dass „jede Töchtergeneration gerne wieder dort beginnt, wo ihre Großmütter schon längst weiter waren" (Stämpfli 2008, 130).

Deutlich werden die Strukturen der 70er-Jahre-Feminismen, wenn man sie mit sozialen Bewegungen vergleicht, mit denen sie verbunden waren, wie mit der 68er-Student_innenbewegung. Daran gekoppelt sind Strukturveränderungen, die am Beispiel der Zeitschrift *beiträge zur feministischen theorie und praxis* aufgezeigt werden. Im Anschluss geht es um die Gemeinsamkeiten des 70er-Jahre-Feminismus mit der jetzigen Gener@tion und der Palette an Themen und weiteren feministischen Ausdifferenzierungen.

Generation Feminismus

Autonome Gründungs-Feministinnen waren schon immer eine Avantgarde und kein Mainstream. Gerade die Bewegung in den 70er Jahren war ein linker *think tank*, der seine Ideen mit einer breiten Streuung durch alle gesellschaftlichen Schichten umgesetzt hat. Was machte denn die ‚Generation Feminismus' aus? Eine stereotypisierende Skizze von den „68erinnen" (Kätzel 2008) könnte so aussehen:

Feminismus hieß Forderung und Konfrontation. Feministinnen forderten die Hälfte der Macht und nicht mehr als die Hälfte der Windelwechsel. Da keiner Macht freiwillig hergibt funktionierte das nur über repräsentative Entmachtungsgesten. Ein Tomatenwurf.[5] Ein Flugblatt, auf dem Männerschwänze als Trophäen abgebildet waren. Offensive Abgrenzung gegen autoritäre Strukturen durch Antibürgerlichkeit und sexuelle Befreiung. Durch politische Aneignung des eigenen Körpers. Das ‚Ich' wurde in Opposition gebracht zur Gesellschaft, deren Hierarchien abgelehnt wurden. In dieser Zeit war es notwendig, laut zu sein. Der Stein im Schaufenster vom Sexshop war Teil der Selbstfindung und Subjektwerdung. Widersprechen statt gehorchen. Die binäre Freund-Feind-Struktur hat verbale Schlagkraft verliehen. Feministinnen haben gegen das Frauenbild der Adenauerzeit aufbegehrt und dagegen, von den eigenen Männern als Nebenwiderspruch behandelt zu werden. ‚Protestkultur' ist das Stichwort der Generation, und Protest sogar ihr wichtigster Wert. Diesen agitatorischen Aktions-Großmüttern sind die Enkelinnen aus der ‚Spaßfraktion'[6] suspekt. Es folgt eine grobe Skizze in der die Sozialisation von der Gener@tion Netzwerk stereotypisch dargestellt wird.

Gener@tion Netzwerk

Die Gener@tion ist mit Internet und Handy groß geworden. Sie benutzt die Technik mit größter Selbstverständlichkeit: *learning by doing*. Auf Medien- und Technikfeindlichkeit der Eltern reagiert sie mit Faszination und Aneignung. Gleichaltrige können technische Probleme schneller lösen als herkömmliche Autoritäten. Sie machen sich zu Expert_innen der neuen Technik und überholen ihre Eltern und Lehrer_innen. Sie exponieren sich nicht mit ihrer Antihaltung, sondern mit ihren Zuckerseiten. Anstatt zu rebellieren, erobern sie neues Terrain: die Virtualität. Der Netzwerk-Gedanke ist prägend für alle Formen von Gemeinschaft und Beziehung geworden. Um der sozialen Zerbrechlichkeit entgegenzuwirken, produziert die Gener@tion einen steten Kommunikationsfluss. Herkömmliche Organisationsformen wie Vereine und Parteien sind für diese Generation zunehmend unattraktiv. Lieder wie „Wer sagt, dass Mädchen dümmer sind?"[7] waren vielleicht noch Teil der Sozialisation, klingen aber aus heutiger Sicht anachronistisch: Jedes Schulkind kennt die Statistiken, denen zufolge Mädchen in der Schule besser abschneiden. Institutionen binden an Orte und Zeiten und starre Identifikationen, was der Netzwerk-Kultur widerspricht. Die Jugendlichen wachsen in einer komplexen Welt auf, in der binäre Zuschreibungen keinen Sinn ergeben. Deswegen wird das Augenmerk auf dezentrale Handlungsoptionen gelenkt. Der Netzwerk-Generation läuft die Identitätspolitik gegen den Strich.

1 Der Feminismus und 1968

Um den Wechsel der zweiten Welle der 68er-Frauen hin zur Gener@tion zu beschreiben, zitiere ich einen Satz aus einem Brief von Hannah Arendt, den sie 1967 an einen deutschen 68er-Studenten schrieb. Dieser forderte Hannah Arendt auf, sich dem Protest gegen den Vietnamkrieg anzuschließen, was Arendt ablehnte. Arendt schrieb ihm, dass es genug Aufgaben gäbe: Die „Verantwortung [der Studenten, J.W.] ist, zu verhindern, dass in Deutschland unwürdige Zustände herrschen und dass Studenten, die demonstrieren, totgeschossen werden" (zitiert nach *Mittelweg 36*, 2008). Arendts scheinbare Nüchternheit entspringt dem leidenschaftlichen Kern ihres Denkens: „Man kann nicht die Welt verändern, weil man kein Weltbürger sein kann" (ebd.). Der Student schrieb Arendt sofort einen radikaleren Antwortbrief, in dem er Auschwitz und Vietnam verglich, woraufhin die jüdische Philosophin den Kontakt beendete. Fatalerweise haben die 68er Arendts Einsicht, die sie in dem Brief so pointiert formuliert hat, erst spät begriffen: „Worauf es politisch ankommt, ist limitiert denken lernen" (ebd.).

Die studentische Frauenbewegung der 70er Jahre hat so argumentiert wie der Student. Es ging um die Weltrevolution, um die Veränderung der Gesellschaft und um die Veränderung des Bewusstseins. Um den Überbau. In den 70ern haben Aktionsgruppen der linken Frauengruppen ‚im Namen aller Frauen' Flugblätter geschrieben. Ebenso wie die bürgerliche Studenten-Elite die Revolution auf der Straße im ‚Namen des Proletariats' ausgerufen hat. So wie in der chinesischen Kulturrevolution die Intellektuellen am Pranger standen, waren es in der Frauenbewegung die Männer. Auch die potenziell verbündeten Männer wurden verbal kastriert.

Das Ziel der jetzigen Feminist_innen ist die Pluralisierung. Die Offenheit, die Pluralisierung ist nur möglich, wenn man keine Gruppen produziert, die über Ausschluss funktionieren. Beziehungsweise wenn Gruppen das ‚Anderssein der anderen' Gruppen-Gewichtungen respektieren. Wir als Gener@tion haben in gewisser Weise Glück. Wir müssen dem jetzigen System keine Weltrevolution entgegenstemmen (und damit die Aussichtslosigkeit mit einplanen: Denn schauen wir uns um: Mit wem wollen wir denn eine Revolution machen – mit zufriedenen Ikea-Kunden?) Wir sind nicht gezwungen, uns mit dem ‚Unglück aller Unterdrückten' zu identifizieren und uns dadurch zu adeln.

Die Pluralisierung und Differenzierung von heute hat an verbaler Schlagkraft verloren. Aber die Aktionsgruppen sind geblieben: Sie arbeiten lösungsorientiert, ohne sich dazu bis an ihr Lebensende zu verpflichten. Auch früher waren die Feministinnen eine Minderheit, eine Avantgarde, die sich rhetorisch groß geredet hat. Heute sind die Feminist_innen dem Zeitgeist entsprechend frei von allgemeinen Postulaten, dafür informiert, geerdet, vernetzt und institutionalisiert. Die Vernetzung macht einen globalen, feministischen Einsatz ohne geschlechter-ideologische Postulate möglich. Für den Differenz-Feminismus wäre es gut, sich diese Strategien zu eigen zu machen. Die Demarkationslinie gegen ‚den Mann an sich' kann nicht wirkungsvoll sein.

2 Feminismus und seine Publikationsformen

Die erste feministische Zeitschrift *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, die legendäre Plattform für autonomes Frauenbewusstsein in Deutschland, gab vor zwei Jahren – im März 2008 – ihre letzte Nummer heraus. Die Herausgeberin resümierte: „Die zweite Frauenbewegung ist vorbei. Die dritte müssen andere machen. Und die werden dafür sicher andere Formen finden" (Sauer-Burghard zit. in Oestreich 2008). Gemeint ist damit unter anderem eine neue Form der Publikation, zum Beispiel das Internet als Plattform.

Dieser Fall eignet sich um paradigmatische Veränderungen hervorzuheben. 1968 hieß es: Frauen als unterdrückte „Hälfte des Himmels"[8] brauchen ein eigenes Forum um ihre Interessen zu vertreten. Bereits damals war das feministische Spektrum breit gefächert, doch die Vielseitigkeit konnte sich nicht gegen die ‚Einheitsfront' behaupten: Die Zeitschrift *Courage*, die differenzierte feministische Positionen vertrat, konnte sich nicht durchsetzen, wohingegen die oftmals vereinfachende *Emma* erfolgreich war. Die Artikel zu *gender*-relevanten Themen sind nun in den Fachzeitschriften der wissenschaftlichen Disziplinen zu finden, und nicht mehr in einer separaten Frauen-Themen-Zeitschrift. Das kann man auch als Fortschritt werten. In den 90ern wurden die *Frauenstudien* in *Gender Studies* umgewandelt und sind damit ein Fach an der Universität geworden.

> Der Feminismus konzentriert sich also eher auf (unterdrückte) Weiblichkeit, wobei Geschlecht tendenziell als invariable Natur betrachtet wird, und er geht von einer weiblichen Identität der Frauen aus. Die Gender Studies hingegen legen den Fokus auf das soziale Geschlecht. (…) Die Gender Studies beschäftigen sich also mit Geschlecht als sozialer Konstruktion, denn es sind allen voran kulturelle Akte, die einen Mann zum Mann (eine Frau zur Frau) machen. (Schößler 2008, 9 f)

Der Vorteil ist, dass beide Geschlechter oder sogar eine Pluralität von Geschlechtern einbezogen werden und die vielzitierte ‚Frauenfrage' zur Geschlechterfrage wurde. Die „Kritik an ungleichen Geschlechterstrukturen in Gegenwart und Vergangenheit" (Schößler 2008, 17) ist nach Franziska Schößler die Gemeinsamkeit zwischen Feminismus und *Gender Studies*.

Darüber hinaus geht es um die Produktion von Identitäten überhaupt und um die Frage, wer in unserer Gesellschaft als vollwertiges Subjekt gelten kann, etwa durch die Etablierung postkolonialer Theorien als intregraler Bestandteil in den gegenwärtigen Gender Studies. Ein Graffiti auf der Freiburger Universität forderte im Sommer 2003 auf: „Besetzt die Begriffe". Dies ist für die Identitätsdebatte eine zentrale Handlungsanweisung: Philosoph_innen nennen das die „Resignifizierung"[9] von beleidigenden Zuweisungen, wie beispielsweise *queer*. Der abwertenden Absicht der Gegner_innen wird damit der Wind aus den Segeln genommen: Aus der Diffamierung wird eine Selbstadelung – ja ein Studiengang. Dazu zählen auch die Slogans der Selbstaufwertung wie ‚black is beautiful'.[10]

Was ist das Neue?

Die Vorzeichen sind umgedreht: Frauen-um-die-Dreißig registrieren die Statistiken, in denen steht, dass Frauen benachteiligt sind, aber der Hintergrund bleibt optimistisch. Der Ton ist ein anderer. Das ist sowohl bei feministischen Analysen neu, als auch bei denen, die die liberale Gesellschaft verteidigen gegen die Neokonservativen, die „Deutschland retten wollen" (Pinl 2008) vor Kinderlosigkeit und Werteverfall, der oft mit den 68ern in Verbindung gebracht wird. Die „neuen Spießer" (Rickens 2007) geben mit ihren Angriffen auf die Werte Gleichheit, Freiheit und Offenheit Steilvorlagen. Antje Schrupp hat beispielsweise mit ihrem Buch *Methusalems Mütter* (Schrupp 2007) eine intelligente Antwort auf ‚Schirmachers Komplott' geschrieben. Schrupp räumt mit den falschen Auslegungen auf, die durch eine Fehlinterpretation von einem massiven Geburtenrückgang ausgehen. Dabei ist das durchschnittliche Lebensalter in die Höhe gegangen, so dass die Alterspyramide zur Zwiebel wird. Eine höhere Lebenserwartung ist jedoch eine gute Nachricht für uns alle. Das sollte genutzt werden, um konstruktive gesellschaftliche Lebensmodelle zu entwerfen, wie generationenübergreifende Wohnprojekte und die sinnvolle gesellschaftliche Einbindung des großen Wissensschatzes, das immense kulturelle Kapital all der Menschen, die jenseits der Berufstätigkeit leben. Das reißerische Argument der Neokonservativen, dass die ‚Deutschen aussterben' würden, impliziert neben der rassistischen Grundannahme eine andere Falschrechnung: Durchschnittlich 25% der Frauen in den Industrienationen in den letzten 150 Jahren haben nie Kinder gehabt! Kleiner geworden ist hingegen die Zahl der Kinder, die Familien bekommen möchten. „Der Rückgang bei den kinderreichen Familien spielte sich vor allem auf dem Land ab, also gerade nicht in den Metropolen, den Hochburgen der Studentenrevolte und des Hedonismus" (Rickens 2007, 117). In Deutschland heute herrscht nämlich keine ‚Kultur der Kinderlosigkeit', wie sich die Neokonservativen einig sind, sondern eher eine „Kultur der Kinderplanung" (Rickens 2007, 117). Familieneltern überlegen sich, wie vielen Kindern sie ein schönes Leben ermöglichen können. Und das ist für alle gut: für die Mütter, für die Kinder und für die Väter.

Wo ist die Solidarität geblieben?

Die Gener@tion hat in gewisser Weise Glück, die vorherige Generation hat kluge Dinge umgesetzt, die nun selbstverständlich zu sein scheinen. Das führt nicht zu einer Mentalität des Wegsehens, sondern zu einer Analyse, die differenzieren und mobilisieren kann. Denn das angebliche Desinteresse heißt nicht, dass es in der Gener@tion kein Mitgefühl für das Unrecht gegen Frauen in der Welt gibt oder keine Unterstützung mehr unter Freundinnen. Im Gegenteil: Frauen sind schon früh hochinformiert. In einer Clique 16-Jähriger in meiner Nachbarschaft, in der Anna erzählt, dass sie schwanger ist, wird sie umsichtig von den Freundinnen beraten. Eine hat im Klo die Nummer von einer Telefonseelsorge abgeschrieben, eine andere kennt die Öffnungszeiten der Mädchenberatung und

die dritte hat gehört, dass in Rüsselsheim die beste Abtreibungsklinik ist, in der sogar eine Ärztin die Abtreibung vornimmt. Diese konkreten und hilfreichen Angebote sind typisch für die Gener@tion, die das Adjektiv ‚feministisch' nicht mehr für sich in Anspruch nimmt. Ein Aufschrei gegen ‚das Patriarchat' ist das Letzte, was im konkreten Fall helfen würde. Diese jungen Frauen sind bereits mit dem Wissen um die Institutionen aufgewachsen, die die Frauenkämpferinnen zuvor erst erfinden mussten: Mädchenräume, Frauenhäuser, Missbrauchsberatung. Identifikation und Selbstwahrnehmung als Frau werden positiv gefüttert. Eine ‚Expertin' für Abtreibung in der Clique genießt hohes Ansehen – auch bei den dazugehörigen Jungs. Das, was ich von außen als feministisches Know-how bezeichne, ist durchaus netzwerkkompatibel. Hier ist die Vernetzungs-Feministin am Werk. Auch wenn sie sich selbst nicht so nennt.

Den Blick von Marginalisierten einzunehmen ist eine Stärke, die alle politisch Mobilen schaffen müssen. ‚Empathie' würde man heute sagen, anstatt ‚Solidarität'. Und die alte Idee des Historikers Jacques Nicolas Augustin Thierry aus den aufklärerischen Zeiten nach der Französischen Revolution stimmt noch immer: Dass die Sache der Unterdrückten die gerechte Sache sei.[11] In einem intersektionalen Ansatz werden die pluralen Unterdrückungsebenen ‚race', ‚Klasse', ‚Geschlecht' und ‚Körper' in ihrer Wechselseitigkeit aufeinander bezogen untersucht und gesellschaftskritisch angewendet (vgl. Degele/ Winker 2008 und 2009, Degele 2010 in diesem Band). Die „Existenzweise" (Maihofer 1995) ist der Kristallisationspunkt des hochkomplexen *gender*.

Das macht deutlich, warum heutige Emanzipationsbewegungen[12] andere Gesichter haben, die Inhalte und Forderungen jedoch ähnlich geblieben sind.

Das neue Selbstverständnis macht die Feminismen

Heute sagen feministische Mütter nicht: ‚Ich bin meinem Mann dankbar, dass er die Kinder versorgt, damit ich einen Artikel über die Ideologie der „Mutterliebe" (Badinter 1999) schreiben kann.' Sondern: ‚Einen anderen hätte ich gar nicht genommen.' Diese Selbstverständlichkeit ist neu. Es ist die selbstbewusste Haltung den Mikrokosmos selbst zu gestalten. Diese Feministin praktiziert die Umsetzung des gleichen Teilens in der Lebenswelt: Im Haus funktioniert es bereits, unter Umgehung des „Weiblichkeitswahn[s]" (Friedan 1966). Die theoretische Vorarbeit kluger Frauen ermöglicht uns um-die-Dreißig-Jährigen, bei der Praxis anzufangen. Die 70er-Jahre-Feministinnen haben uns den Weg geebnet. Wir haben den „schielenden Blick" (Weigel 1983). „Mein Kopf gehört mir" (*Spiegel* 24/2007, 56) genauso wie „mein Bauch" (Schwarzer 2007, 68). Wir können abtreiben, selbstständig einen Beruf ausüben und selbstverständlich beim Heiraten unseren Namen behalten, wir können sogar einen eheähnlichen Vertrag mit gleichgeschlechtlichen Partnerinnen eingehen. Das gilt auch für homosexuelle Männer. So viel zu den positiven Nachrichten. Wir wollen produktiv sein, wir machen, ohne uns zu rechtfertigen. Wer ist nun dieses ‚Wir"? Es ist die Summe der Subjekte, die in wechselnden Bündnissen für ihre Ziele kämpfen. Ja, Frauen werden noch immer strukturell benachteiligt: Die Themen

sind alle noch da, wir kennen das *Schwarzbuch zur Lage der Frauen* (Ockrent 2007). Aber wir müssen diskutieren, ohne gleichzeitig ‚Women of Colour', Transgender und ‚andere Männer' zu ignorieren (um nur einige zu nennen). Und das tun wir ja bereits!

Bündnisse

Judith Butler hat die Frau als Handlungs-Subjekt in Frage gestellt und philosophisch kurzerhand aufgelöst (vgl. Butler 1991). Stattdessen empfiehlt sie Bündnispolitik und Netzwerke. Das Initiationsmoment für *queere* Bündnisse war die Annahme, dass lesbische Frauen mit Schwulen mehr Gemeinsamkeiten hatten als mit Heteras. Auch wenn das eine „Freundschaft unter Vorbehalt" (Etgeton/ Hark 1997) ist. Aktionen nehmen ihren Ausgangspunkt in einem gemeinsamen Problem und nicht in einer vermeintlichen Geschlechtsidentität. Die Frauenräume werden im übertragenen Sinn geöffnet und man kann auch mit dem aufgeklärten besten Freund feministische Standpunkte diskutieren und sich den Rücken stärken lassen. Die Geschlechtsidentitäten sind dabei irrelevant.

Die aktuellen Schaltstellen für feministische Bündnisse sind an den Universitäten die *Gender Studies* mit der „Queer Theory" (vgl. Jagose 2001). Aktionistische Laboratorien sind *queere* Feste, genannt „Ladyfeste" (Groß 2006). Die heutige Speerspitze des Feminismus – Speerspitze gemeint als das Laboratorium, wo ausprobiert wird und wo Neues entsteht, das zukunftsweisend ist – besteht aus *queer politics*. Der Begriff „Lady" – variiert „Ladyzzz" oder „Ladiez" – hat mit einer Respekt-Einforderung zu tun, vor allem für homo- und transsexuelle Liebesweisen. Bezeichnenderweise heißt die subversive Strömung des Feminismus oder *queerer* Bewegungen ‚Do it yourself', oder wie Sonja Eismann fragt: „Wie machen wir es uns selbst?" (Eismann 2006, 16 f). Diese Bewegungen sind provokativ – „fuck your gender" (Groß 2007, 78) – und produktiv. Eine popfeministische Variante präsentiert mit „hot topics"[13] (Eismann 2007), Themen, die alt sind und neu gestellt werden; mit dem *Missy Magazin* (Eismann/ Lohaus/ Köver/ Tsomou 2010) als Zeitschrift mit feministischer Selbstbezeichnung und dem Anspruch einer breitgefächerten Gender-Identitäts-Palette und einem Fokus auf weiblicher Popkultur.

Die ‚Frauen-Themen' sind immer noch: Verhütung, ‚Pille danach' und selbstbestimmter Sex. Auch Arbeit, Abtreibung und Anorexie. Und schlicht: Was heißt für das eigene Leben genau: Gleichberechtigung? Selbstermächtigung?

Wo treffen sich die Feministinnen heute?

> *Feminismus ist keine Frage des Glaubens, sondern eine Antwort auf die Statistiken.* (Ingrid Kolb, 1995-2006 Leiterin der Henry-Nannen-Schule)

Das ist der kleinste gemeinsame Nenner der 1968er-Feministinnen und der ‚unfeministischen' jungen Managerin. Natürlich gibt es auf der statistischen Ebene dieses ‚Wir' namens Frau. Werfen wir beispielsweise einen Blick in die Führungsetagen, die feministisch-ironisch bezeichnet weitgehend „oben ohne" (Bierach/ Thorborg 2006) sind, tun wir das mit der Geschlechterbrille. Wenn wir Frauennetzwerke aufbauen, um Qualifikationen signifikant zu fördern, steht das Geschlecht im Vordergrund. Auch Zahlen zu Gewalt in der Ehe und zu Armutsverteilung gewinnen durch geschlechtliche Fokussierung an Skandalität. Es ist zentral, sich mit den politischen Feinheiten von Reformpolitik auseinander zu setzen. Unter sozialen Kürzungen haben Frauen mehr zu leiden als Männer. „Der Reichtum hat ein Geschlecht. Die Armut auch." (LARA 2008, 1)

Manchmal gibt es Streit zwischen Feministinnen. Mir scheint, in der Feminismus-Debatte haben sich unterschiedliche Ebenen verheddert. Zum einen speist sich die Argumentation des 68er-Feminismus aus dem marxistischen Gleichheitsideal. Das wird zur Stolperfalle für alle Frauen, die sich auf der Karriereleiter nach oben bewegen. Angeblich auf dem Rücken der Sekretärinnen, der unterprivilegierten, oft Kinder- und Putzfrauen. Aber wir müssen von der diagnostizierten Grundungleichheit der realen Lebenswelt ausgehen: Frauenprobleme werden situativ angegangen. Zum anderen: Sobald eine Frau etwas ‚im Namen des Feminismus' sagt, könnte die nächste kommen und sagen: Du hast die Zwangsprostituierte, die illegale Putzfrau in „live-in" (Schilliger 2006, 336) -Abhängigkeit und das ‚Kopftuchmädchen' vergessen. Das ist nicht produktiv. Davon sollten wir Abstand nehmen. Man muss auf unterschiedlichen Ebenen für die geschlechtergerechte Sache kämpfen.

Sowohl die von den Medien inszenierte Generationen-Debatte im Feminismus (Stichwort: „Alpha-Mädchen"[14]) als auch die Gewichtung von Differenz- und Gleichheits-Feminismus-Argumenten lässt auch die logischste Sache übersehen: Feministinnen waren sich noch nie einig. Seit der 1848er Revolution haben Frauen für ihre jeweiligen Bedürfnisse gestritten. Und die waren durchaus unterschiedlich. Die ‚Louise-Otto-Peters[15]-Fraktion' hat Anerkennung für Arbeit und Bildung eingefordert. Andere Frauen wie Louise Aston[16] wollten Selbstbestimmung und freie Liebeswahl. Die bürgerlichen Strukturfrauen haben Aston Verrat an der Sache der Frauenbewegung vorgeworfen und sie übel verleumdet. So kann man es nie allen Recht machen. Heute ist das immer noch so. Aber: Das ist auch gut so! Wir müssen diese Pluralität aushalten und nutzen! „Du zahlst und du hast die Wahl. Bei der Emanzipation geht es schließlich um die Wahlmöglichkeit" (Tweedie 1985, 7).

Das oberste Ziel muss bleiben: Pluralität! Und die gegenseitige Akzeptanz der Pluralität! Die jüngere Generation macht das zum großen Teil nicht mehr über Pflicht-Zugehörigkeit, sondern über persönliche Anliegen. Jede Verab-

solutierung bestimmter Lebens- oder Feminismusformen basiert auf Prämissen, die nicht haltbar sind.

> Gleichberechtigung, soweit sie ohne Eingriffe in die Gesellschaftsstruktur gewährt werden konnte, haben die Frauen von heute. Eherechtlich, vermögensrechtlich, scheidungsrechtlich sind sie gleichberechtigt. Lohnpolitisch sind sie es nicht. (Meinhof 1967, 3)

Dieser Satz könnte auch eine Analyse postfeministischer Gruppierungen heute sein. An den Zielen zwischen den 68er-Feministinnen und heute hat sich somit nicht viel verändert. Verbindend ist außerdem, dass die avantgardistischen Großmütter längst selbst online sind. Alle Frauenhäuser, Beratungszentren und Frauenräte oder Gleichstellungsbeauftragte haben Internet-Auftritte. Die Aktionen der Ladyfeste werden genauso digital geplant wie Einladungen vom ‚Frauenring', den es seit Ende des Zweiten Weltkrieges gibt und der ein eher bürgerliches Publikum anspricht. Das digitale Netzwerken ist kein Markenzeichen der nach 1980 Geborenen mehr – auch die nach 1940er der ‚Generation Feminismus' haben sich längst das @ des digitalen Lebens angeeignet, die Generations-Ebenen vermischen sich: „Gener@tion Feminismus".

Feminismen praktiziert

Das heißt immer noch: Halbe Macht und nicht mehr als die Hälfte der Windelwechsel. Feministische Menschen stellen Frauen ein, wenn es Stellen zu besetzen gibt. Sie schlagen Frauen vor, indem sie deren Qualifikationen hervorheben. Auch wenn sie sie nicht unbedingt mögen. Qualifizierte Frauen gibt es überall. Sie bauen ein Netzwerk auf und ziehen Frauen heran, die sie kennen. Die jungen Frauen in Jugendkulturen zwischen Jungs haben sich einen „egozentrischen Pragmatismus" (Kullmann 2008, 61) zugelegt. Sie haben augenscheinlich keine Angst vor Jungs. Sie haben gelernt, dass Dabeisein nur funktioniert, wenn man die Spielregeln beherrscht: und aktiv mitgestaltet. Und fast alle träumen davon, dass die Frage nach ihrem biologischen Geschlecht einfach keine Rolle mehr spielt. Die 27-jährige Rapperin IW erobert sich ihr Terrain durch Anerkennung und resümiert schließlich: „Also, je mehr sich mein eigenes Selbstbewusstsein und so entwickelt hat und meine eigene politische Einstellung, desto mehr hab` ich halt auch gesagt, dass ich halt nicht Sachen wie ‚Fotze' oder so was, will ich halt nicht im Stück haben, wo ich halt mitrap" (Schwarz 2007, 188). Hier spricht die Subkultur-Feministin. Es wäre nicht gut, ihr Egoismus vorzuwerfen. Denn sie fühlt sich auch als Vorbild für andere jugendliche Frauen: „Gerade weil ich damit eben auch politische Sachen vertrete, die mir am Herzen liegen, denk' ich so, dass ich auch so was wie `ne Vorbildfunktion da habe" (Schwarz 2007, 194 f).

Im Jungen Drama sind feministische Themen en vogue, weiß die Theater-Feministin und schwärmt von Jenny Erpenbecks *Katzen haben sieben Leben,*

von Nora Mansmann, Dea Loher oder von Kerstin Spechts *Froschkönigin* und Simone Schneiders *Springerin*. Die Lektüre-Feministin empfiehlt jungen Frauen Bücher wie *Und im Zweifel für dich selbst* von Elisabeth Rank, *Bitterfotze* von Maria Sveland und die Jeannette Winterson-Romane; oder Theoretischeres wie Barbara Vinkens *deutsche Mutter*, zur interkulturellen Bandbreite der Kulturproduktionen die *AufBrüche* (Gelbin/ Konuk/ Piesche 1999) und für die aktuelle Kritik an neoliberalem Feminismus neben Angela McRobbies *Top Girls* Nina Powers *eindimensionale Frau*. Die Analyse zur „Pornofizierung unserer Gesellschaft" von Myrthe Hilkens in ihrem Buch „McSex" (2010) kann ebenso wie die lesende Selbstbetrachtung der „Vulva" von Mithu Sanyal angepriesen werden.

‚Jedes vierte Vorstandsmitglied wird unter Männern durch Freunde und Bekannte eingespannt. Bei Frauen wird nur jede 20. über Beziehungen eingestellt'. Die Statistik-Feministin kennt diese Zahlen und streut sie nebenher ein, um Frauen zu motivieren, vom Einzelkampf Abstand zu nehmen. Weil das nicht produktiv sei.

Die Ergebnisse der Frauenbewegung sind keineswegs fest in der Gesellschaft verankert, sie werden im Alltag situativ hergestellt und immer wieder neu ausgelotet. Die positive Wiederaneignung kann sich dabei auf eine erfolgreiche Geschichte berufen.

Die Netzwerk-Gener@tion kann sich den Feminismus im eigenen Vokabular schmackhaft machen: „Feminismus ist Fun. Und Feministin zu sein, macht Spaß – sehr viel mehr Spaß als das Gegenteil", schreibt Grethe Nestor (Nestor 2006, 12). Warum nicht den ‚Funimismus' ausrufen? Außerdem: Sich für die „Botin der schlechten Nachricht"[17], den Feminismus, stark zu machen, ist für Ingeborg-Bachmann-Feministinnen kein Problem, sondern eine subversive Herausforderung. Wer sich auf produktive Weise mit der „Unglücksbotin" identifizieren kann und einen Roman über Geschlechterungerechtigkeiten schreiben mag, macht den Hauptwiderspruch kommunizierbar. Deswegen müssen das längst nicht alle Bindestrich-Fraktionen leisten. Wir leben schließlich in einer hochkomplexen Gesellschaft mit Arbeitsteilung.

Anmerkungen

1 Die zweite bürgerliche Frauenbewegung bildete in den 70er Jahren drei Strömungen heraus: 1. die liberalen Feministinnen, die eine Gleichheit mit den Männern innerhalb des bestehenden Systems setzten, 2. radikale und autonome Feministinnen, deren oberstes Ziel die „Abschaffung des Patriarchats" war und 3. die sozialistischen Feministinnen, die sich die Umwandlung des kapitalistischen Systems zum Ziel setzten. (Notz 2006, 33 ff) Andere Gruppierungen entstanden in den 80er Jahren: Dazu gehören vor allem Lesben-Feminismus und Öko-Feminismus, die bei der Verwendung des Begriffs „Feminismus" innerhalb dieses Artikels nicht gemeint sind. Wenn von einer „Generation Feminismus" die Rede ist, geht es um deren spezifische Gewichtungen auf der Grundlage der binären Differenz zwischen Frauen und Männern und es handelt sich bei diesen Feministinnen um biologische Frauen.

In spielerischen, postfeministischen Anwendungen kommt es zu individuellen Bezeichnungen wie ‚Lipstick-Feministin', die den Begriff aufnehmen, die jedoch Feminismen unbedingt mit Unterstrich-Endungen („_innen") auffassen, d.h. es werden bei Identitätskategorien uneindeutige und vielzählige Geschlechtsmöglichkeiten mitgedacht.

Die *Gender Studien* (von Braun/ Stephan 2006) haben sich in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts herausgebildet und spezialisieren sich vor allem auf die Kategorie ‚Geschlechter-Identitäten' von Menschen, deren Grundlage ‚Geschlecht' pluraler theoretisiert und konzeptualisiert als ‚Frauen' und ‚Männer'.

2 Hier soll kein Generationenkonflikt heraufbeschworen werden. Es geht um die Vermittlung zwischen verschiedenen politischen und schlicht zeitlichen Kontexten, die manchmal zu unproduktiven Angriffen führen. Es ist der Versuch, die Frage zu beantworten, die manche 68er-Feministinnen stellen: „Warum seid Ihr nicht dankbar?" (Zuletzt gehört im „Erzählcafé *Feminisms Revisited*" im Jos Fritz Café am 17. Februar 2010 unter der Moderation von Andrea Zimmermann/ Universität Basel). Und die Kluft zwischen den eher theoretischen Gender Studies Forscher_innen und den eher praxisnahen Feministinnen, die aus der 70er-Jahre Kinderladen-Bewegung kommen.

3 Dass Feminismen in verschiedenste Richtungen gewachsen sind und bereits seit Jahren ‚wieder' angeschaut werden, zeigen u.a. folgende Titel: „Geschlechterforschung revisited" (Pasero 1994, 264-289); „queer revisited" (Raab 2005, 240-252); und *Alltägliche Lebensführung und Differenzen zwischen Frauen revisited* (Jurczyk/ Rerrich 2009, 103-117).

4 Inhaltliche Kritik zu feministischen Inhalten und Auswüchsen lasse ich an dieser Stelle außen vor. Genannt seien nur Katharina Rutschky mit ihrem Buch *Emma und ihre Schwestern. Ausflüge in den real existierenden Feminismus*, die kritisiert, dass bestimmte feministische Frauen sich auf ihrem selbstgerechten Status als Opfer einrichten (1999), und Birgit Schmidt, die eine gefährliche Strömung des so genannten esoterischen Feminismus wissenschaftlich untersucht und zu dem Ergebnis kommt, dass die ideologische Grundlage dieser „freundlichen Frauen" (Schmidt 2007) antisemitische Haltungen hervorbringt.

5 Auf der XXIII. ordentlichen SDS-Delegiertenkonferenz in Frankfurt/M. am 13.09.1968 forderte Helke Sanders die „Genossen" zur unverzüglichen Selbstreflexion der eigenen Machtposition im Rahmen einer gesamtgesellschaftlichen Emanzipation auf. Nach der Rede von

Sanders, damals Delegierte des Berliner „Aktionsrates zur Befreiung der Frau" warf Sigrid Damm-Rügers (hochschwanger) drei Tomaten, von denen eine den nachfolgenden Redner Hans-Jürgen Krahl an der Stirn traf (vgl. Kraushaar 1998, Bd. I, 355f.). Ute Scheub hat diese Urszene der Frauenbewegung in ein anderes Licht gerückt. Die Tomate hat nämlich ihr Ziel verfehlt und den Falschen getroffen, weil der schwule Hans-Jürgen Krahl „alles andere als ein Frauenfeind war." Er wurde abends, als er weinend in der Badewanne lag, von Damm-Rügers getröstet (vgl. Scheub 1996, 4). Welche wegen des schönen Bildes die „Tomate weiterwerfen will", trifft vielleicht wieder Bündnispartner_innen. (etwa: Strobel 2010).

6 ‚Spaßfraktion' ist ein ungerechter Vorwurf. Schließlich ist die so genannte Selbstverwirklichung von Frauen seit jeher Ziel der Frauenbewegungen. Dass diese Frauen sich nicht sozial engagieren, ist nicht belegt. Aber ihnen vorzuwerfen, dass sie sich selbstbewusst präsentieren und zwischen Männern in der ‚Oberliga' behaupten (ebenso eine Wunscherfüllung der Frauenbewegung), ist paradox.

7 Populäres Lied des Berliner Grips-Theaters, das seit 1969 als erstes Theater professionelles „Mutmach-Theater" für Kinder anbietet, um sich gegen sexistische und patriarchale Erziehung zu wehren, aber auch Musicals wie „Linie 1", die die Kinder-Welt für urbane Kultur öffnen.

Die *Riot-Grrrl*-Bewegung war ein Befreiungsschlag gegen das Gebot, ein niedliches Mädchen zu werden: „Grrrl bringt das Knurren zurück in unsere Miezekatzekehlen. Grrrl zielt darauf, die ungezogenen, selbstsicheren und neugierigen Zehnjährigen in uns wieder aufzuwecken, die wir waren, bevor uns die Gesellschaft klar machte, daß es an der Zeit sei, nicht mehr laut zu sein und Jungs zu spielen, sondern sich darauf zu konzentrieren, ein ‚girl' zu werden, das heißt eine anständige Lady, die die Jungs später mögen würden" (Gilbert/ Crystal 1997, 220-226). Es gibt wenige Mädchen in Deutschland, die heute noch nach diesen Grundsätzen erzogen werden. Das *doing gender* verläuft heute subtiler und pluraler.

8 Diese poetische Wendung der Gleichberechtigung von Frauen kam aus der maoistischen Chinabewegung um 1968. Das vollständige Zitat heißt: „Die Frauen tragen auf ihren Schultern die Hälfte des Himmels und sie müssen sie erobern (Mao Tse-tung)" (zit. nach Broyelle 1973, 7): Es wurde zum Motto für zahlreiche feministische Manifeste, Handlungsanweisungen und Utopien. Die Hoffnung, dass die „Frauenemanzipation und Kindererziehung in China", so der Untertitel des Buchs *Die Hälfte des Himmels* von Claudie Broyelle, als Vorbild für die westliche Frauenbewegung dienen könnte, hat Broyelle nach ihrer zweiten Chinareise 1977 desillusioniert aufgegeben.

9 Die Resignifizierung beinhaltet eine Befreiung aus einer diskursproduzierten Herrschaftsstruktur, in der marginale Personengruppen durch abwertende Bezeichnungen ausgeschlossen wurden. In der Geschichte war das die selbstbewusste Aneignung der Beschimpfungen als ‚Blaustrümpfe'; Ende des 20. Jahrhunderts kamen ‚Schwule', ‚Nigger' und ‚queer' (ursprünglich: Falschgeld, schwul) hinzu. Die Popkultur der 2000er Jahre spielte mit den pejorativen Begriffen wie ‚Zicke' und ‚Schlampe', die unter anderm T-Shirts zierten. Die Aneignung von abwertenden Begriffen verhindert die Beleidigung und eröffnet subversive Handlungsspielräume in hegemonialen Diskursen. Zum Begriff ‚Resignifizierung' vgl. Distelhorst 2007, 58-64.

10 Für diesen Gedanken der positiven Volte – und noch viel mehr – danke ich der Soziologin Barbara Driesen/ Berlin.

11 In der Soziologie-Vorlesung: „Grundzüge der Soziologie" an der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br. wurde Augustin Thierry von Prof. Dr. Wolfgang Eßbach folgendermaßen zitiert: „Sobald ein Volk unterdrückt wird, wird seine Sache die gute Sache." (Übersetzt nach „(…) ca cause deviendra la bonne cause"). Demnächst podcast online nachzulesen unter http://www.soziologie.uni-freiburg.de/Personen/essbach/. Für das Zitat (E-mail vom 09.05.2010) bedanke ich mich bei Prof. Dr. Eßbach.

12 Paradigmatisch möchte ich hier das politische Internetforum *avaaz* nennen, das sich effektiv mit Unterschriftenlisten gleichermaßen gegen Mädchen- und Frauenhandel, gegen die Verfolgung Homosexueller in Uganda, gegen den Klimawandel oder für den Schutz bedrohter Tiere einsetzt. http://www.avaaz.org/de/.

13 Sonja Eismann forscht unter anderem zu „grrrl-zines": http://php.diezuender.de/gallery/gallery.php?gid=210.

14 Der Spiegel hat 2007 mit einem Aufmacher über erfolgreiche, junge Frauen den Begriff „Alpha-Mädchen" (*Spiegel* 24/2007: 56) geprägt. Einleitend ist dort zu lesen: „Wie eine neue Generation Frauen die Männer überholt. (…) Sie sind pragmatischer als ihre Mütter, sie sind ehrgeiziger, zielstrebiger, gebildeter als die Männer. Sie glauben nicht mehr an die Versorgung durch die Ehe, sondern an den Erfolg. Eine junge Frauengeneration macht sich auf den Weg an die Macht – und lässt die Männer hinter sich." Neben dieser Frontstellung gegen „die Männer", lehne ich persönlich den Alpha-Mädchen-Begriff ab. Der Bezug auf die Alpha-Tiere in der Tierwelt behagt mir nicht. Diese Biologisierung meiner Generation im Zeitalter des genetischen Comebacks ist verdächtig. Außerdem lehne ich die Infantilisierung zum „Mädchen" ab. Meiner Meinung nach ist das „Alpha-Mädchen" eine Erfindung männlicher Journalisten, die erotisch aufgeladene Bilder produzieren und versuchen, über die altbekannten Muster Frauen einzuteilen in attraktive ‚Fräuleins' und durch Attribute wie „alt" und „mütterlich" abgewertete Frauen. Die positive und kluge Wiederaneignung des Begriffs „Alphamädchen" hat bereits in dem feministinnentypischen, hedonistischen Stil stattgefunden mit dem Titel: „Wir Alphamädchen. Warum Feminismus das Leben schöner macht." (Haaf/ Klingner/ Streidl 2008) Vor allem für Frauen zwischen 15 und 25 werden feministische Themen wie Identität, Sex, Medien, Demografiedebatte, Beruf und Macht – mit ansprechenden Collagen aufbereitet.

15 Louise Otto-Peters (1819-1895) war Schriftstellerin (bspw. der sozial engagierte, zensierte Roman *Schloß und Fabrik* (1846) uvm.) und leistete nachhaltigen politischen Einsatz in ihrer selbstredigierten *Frauen-Zeitung* mit dem Untertitel „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen." Nach dem baldigen Verbot ab 1865 gab sie mit Auguste Schmidt bis zu ihrem Tod die Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins *Neue Bahnen* heraus.

16 Louise Aston (1814-1871) war Dichterin, politische Schriftstellerin, Herausgeberin der politischen Zeitschrift *Der Freischärler*, wurde vor allem wegen ihres wenig damenhaften Auftretens und wegen ihres offenen Atheismus' angegriffen. Schon 1848 schreibt sie spöttisch von den „weiblichen Anliegen" des „Demokratischen Frauenclubs" in Berlin mit ihren „Suppenanstalten und Frauenhemdenverfertigungsmanufactursubscriptionseröffnungen und dergleichen; ferner aber auch von der *Emancipation der Frauen*", die in diesem „Affentheater" bigott durch „Gottvertrauen und Weltachtung" definiert würde (Aston 1848, 3). Dafür warf ihr Louise Otto-Peters vor, die „Frauen-Emancipation in Mißkredit gebracht"

zu haben, durch ihr „wüstes Leben“ in Hosen und wechselnde Liebhaber (vgl. Otto-Peters 1850).

17 Die These, dass Feminismus die Figur der „Botin mit der schlechten Nachricht“ ist, mit der sich keine gern identifiziert, habe ich in dem Artikel „Eine Generationenstudie“ (Warnecke 2007, 24) aufgestellt. Das führt zu dem Paradox, dass der Feminismus – wie der sprichwörtliche Unglücksbote – die Schuld an der Ungleichheit und auch an der Unklarheit in Geschlechterfragen trägt und dafür mit Verachtung gestraft wird, was gemeinhin den Todesstoß bedeutet. Deswegen sind für ‚Einsteigerinnen‘ die positiven Effekte wie Selbst-Ermächtigung und persönliche Vorteile, die feministische Verhaltensweisen mit sich bringen, zunächst wichtiger als Gesellschaftskritik. Aber das muss ja nicht so bleiben.

Literatur

Aston, Louise (1848) *Der Freischärler. Für Kunst und sociales Leben.* Berlin: Voßsche Buchhandlung. 1.11.1848, Nr. 1.

Avaaz (2010) 06.Mai 2010 <http://www.avaaz.org/de/>.

Badinter, Elisabeth (1981) *Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute* [1980]. Übersetzt aus dem Französischen von Friedrich Griese. München/ Zürich: Piper.

Bierach, Barbara/ Heiner Thorborg (2006) *Oben ohne. Warum es keine Frauen in den Chefetagen gibt.* Berlin: econ.

Braun, Christina von/ Inge Stephan (2006) Hg. *Gender Studien. Eine Einführung.* Stuttgart/ Weimar: Metzler.

Broyelle, Claudie (1973) *„Die Hälfte des Himmels". Frauenemanzipation und Kindererziehung in China* [1973]. Mit einem Vorwort von Han Suyin. Berlin: Wagenbach.

Butler, Judith (1991) *Das Unbehagen der Geschlechter*. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Kathrina Menke. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Degele, Nina/ Gabriele Winker (2008) „Praxeologisch differenzieren. Ein Beitrag zur intersektionalen Gesellschaftsanalyse." *ÜberKreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz.* Hg. Cornelia Klinger/ Gudrun-Axeli Knapp. Münster: Verlag Westphälisches Dampfboot, 194-209.

Degele, Nina/ Gabriele Winker (2009) *Intersektionalität. Analyse sozialer Ungleichheiten.* Bielefeld: transkript.

Distelhorst, Lars (2007) *Umkämpfte Differenz. Hegemonietheoretische Perspektiven der Geschlechterpolitik mit Butler und Laclau*. Berlin: Parodos.

Eismann, Sonja (2006) *„Wie machen wir's uns selbst?" Wie fing es an mit der Selbstorganisation von Feministinnen im Pop? an.schläge*, September 2006. Wien: CheckArt, 16-17.

Eismann, Sonja (2007) *Hot Topics. Popfeminismus heute*. Mainz: Ventil Verlag.

Eismann, Sonja/ Elke Zobl (2009) „Grrrl Zines". 03. Mai 2010 <http://php.diezuender.de/gallery/>. Pfad: Bildergalerien; 2009: 1-8.

Erpenbeck, Jenny (2000) *Katzen haben sieben Leben.* Theaterstück. Frankfurt/ M.: Eichborn.

Etgeton, Stefan/ Sabine Hark (1997) Hg. *Freundschaft unter Vorbehalt. Chancen und Grenzen lesbisch-schwuler Bündnisse.* Berlin: Querverlag.

Friedan, Betty (1966) *Der Weiblichkeitswahn oder die Mystifizierung der Frau.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Gelbin, Cathy S./ Kader Konuk/ Peggy Piesche (1999) Hg. *AufBrüche. Kulturelle Produktionen von Migrantinnen, Schwarzen und jüdischen Frauen in Deutschland.* Königstein/T.: Ulrike Helmer Verlag.

Gilbert, Laurel/ Crystal Kile (1997): „SurferGrrrls." *Kursbuch JugendKultur. Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende.* Hg. SPoKK. Mannheim: Bollmann.

Groß, Melanie (2006) „Internet als Plattform politischer Interventionen: Ladyfeste im Netz." *kommunikation@gesellschaft*, Jg. 7, Beitrag 4. Online-Publikation: <http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B4_2006_gross.pdf>.

Groß, Melanie (2007) „Riot Grrls und Ladyfeste – Angriffe auf die heterosexuelle Matrix." *Krasse Töchter. Mädchen in Jugendkulturen.* Hg. Gabriele Rohmann. Berlin: Archiv der Jugendkulturen, 71-81.

Haaf, Meredith/ Susanne Klingner/ Barbara Streidl (2008) *Wir Alphamädchen. Warum Feminismus das Leben schöner macht.* Hamburg: Hoffmann und Campe.

Hilkens, Myrthe (2010) *McSex. Pornofizierung unserer Gesellschaft*. Übersetzt aus dem Niederländischen von Cécile Speelmann. Berlin: Orlanda.

Jagose, Annamarie (2001) *Queer Theory. Eine Einführung*. Aus dem Englischen übersetzt und hg. Corinna Genschel/ Caren Lay/ Nancy Wagenknecht/ Volker Woltersdorff. Berlin: Querverlag.

Jurczyk, Karin/ Maria S. Rerrich (2009) „Erkenntnis und Politik. Alltägliche Lebensführung und Differenzen zwischen Frauen revisited." *Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs*. Hg. Brigitte Aulenbacher/ Birgit Riegraf. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 103-117.

Kätzel, Ute (2008) *Die 68erinnen. Porträts einer Frauengeneration*. Königstein/T.: Ulrike Helmer Verlag.

Kilian, Eveline/ Susanne Komfort-Hein (1999) „Generationswechsel und Geschlechterperspektiven: Zum Stand einer aktuellen Diskussion." *GeNarrationen. Variationen zum Verhältnis von Generation und Geschlecht*. Hg. Dies. Tübingen: Attempo, 9-24.

Kraushaar, Wolfgang (1998) Hg. *Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail. 1946-1995*. 3 Bde. Hier Bd. 1 Chronik. Hamburg: Rogner und Bernhard.

Kullmann, Katja (2008) „Rockabellas, GothicHexen & Zicken." *Emma* 2/2008: 58-61.

LARA (2008) „Gewaltige Reformen – häusliche Gewalt". Lara taz-Beilage vom 25.11.2008. *taz*. Berlin.

Loher, Dea (2010) *Diebe*. Frankfurt/M.: Verlag der Autoren.

Maihofer, Andrea (1995) *Geschlecht als Existenzweise*. Königstein/T.: Ulrike Helmer Verlag.

Mansmann, Nora (2005) *Terrormum*. Frankfurt/M.: Verlag der Autoren.

McRobbie, Angela (2010) *„Top Girls". Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes*. Hg. Sabine Hark/ Paula-Irene Villa. Wiesbaden: VS Verlag.

Meinhof, Ulrike (1967) *Ungleichheit in der bürgerlichen Gesellschaft*. Hamburg: Libertär-Drucke. [Raubdruck-Fanzines von Ulrike Meinhof, J.W.].

Missy Magazine (2010) *Popkultur für Frauen* [2008]. Hg. Sonja Eismann/ Stefanie Lohaus/ Chris Köver/ Margarita Tsomou. Erscheint monatlich. Hamburg.

Mittelweg 36 (2008) *Zum Verständnis der Zukunft des Krieges*. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung. Darin zwei Briefe von Hannah Arendt in Faksimile veröffentlicht, versehen mit einem Kommentar von Wolfgang Kraushaar. 17. Jg., 1/2008.

Nestor, Grethe (2006) *Die Badgirl Feministin. Ein Handbuch für Frauen, die sich munitionieren wollen*. Übersetzt aus dem Norwegischen von Sigrid Engeler. München: dtb.

Notz, Gisela (2006) *Warum flog die Tomate? Die autonomen Frauenbewegungen der Siebzigerjahre. Entstehungsgeschichte, Organisationsformen, Politische Konzepte*. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.

Ockrent, Christine (2007) *Das Schwarzbuch zur Lage der Frauen. Eine Bestandsaufnahme*. Übersetzt aus dem Französischen von Enrico Heinemann, Ursula Held, Dagmar Mallett, Karin Miedler und Ursel Schäfer. München/ Zürich: Pendo.

Oestreich, Heide (2008): „Tschüss, Schwester! Keine ‚beiträge zur feministischen theorie und praxis' mehr: Nach 30 Jahren wird die älteste Zeitschrift der autonomen Frauenbewegung ganz leise eingestellt." *taz* vom 22.02.2008.

Otto-Peters, Louise (1850) *Frauen-Zeitung. „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen"*. Großenhain: Theo Haffner. 1850. Jg.2. No.3 am 19.01.1850.

Pasero, Ursula (1994) „Geschlechterforschung revisited: konstruktivistische und systemtheoretische Perspektiven." *Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht*. Hg. Theresa Wobbe und Gesa Lindemann, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 264-289.

Pinl, Claudia (2007) *Das Biedermeier-Komplott. Wie Neokonservative Deutschland retten wollen.* Hamburg: Konkret Literatur Verlag.

Power, Nina (2010) *Die eindimensionale Frau*. Übersetzt aus dem Englischen von Anne-Sophie Springer. Berlin: Merve.

Raab, Heike (2005) „‚queer revisited' – Neuere Aspekte zur Verhältnisbestimmung von Queer Studies und Gender Studies." *Die Kategorie Geschlecht im Streit der Disziplinen*. Hg. Marlen Bidwell-Steiner und Karin S. Wozonig. Innsbruck/ Wien/ München: Studienverlag, 240-252.

Rank, Elisabeth (2010) *Und im Zweifel für dich selbst.* Berlin: Suhrkamp Nova.

Regh, Alexander (2002) „Transgender in Deutschland zwischen Transsexuellen-Selbsthilfe und Kritik an der Zweigeschlechterordnung. Quo Vadis, Trans(wasauchimmer)?" *(K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive.* Hg. Polymorph Berlin: Querverlag.

Rickens, Christian (2006) *Die neuen Spießer. Von der fatalen Sehnsucht nach einer überholten Gesellschaft.* Berlin: Ullstein.

Rohmann, Gabriele (2007) Hg. *Krasse Töchter. Mädchen in Jugendkulturen.* Berlin: Archiv der Jugendkulturen.

Rutschky, Katharina (1999) *Emma und ihre Schwestern. Ausflüge in den real existierenden Feminismus.* München/ Wien: Carl Hanser Verlag.

Sanyal, Mithu M. (2009) *Vulva: Die Enthüllung des unsichtbaren Geschlechts.* Berlin: Wagenbach.

Scheub, Ute (1996) „‚Die Frau, die die Tomate warf.' Sigrid Damm-Rüger ist tot. Ihr Tomatenwurf auf einen Führer der Studentenbewegung war der Auftakt für die autonome Frauenbewegung." *taz* vom 12.01.1996, 4.

Schilliger, Sarah (2007) „Unsichtbare Billigarbeitskräfte ohne Rechte: Immigrierte Hausarbeiterinnen in Deutschland und der Schweiz." *Das Schwarzbuch zur Lage der Frauen. Eine Bestandsaufnahme.* Übersetzt aus dem Französischen von Enrico Heinemann, Ursula Held, Dagmar Mallett, Karin Miedler und Ursel Schäfer. Hg. Christine Ockrent. München/ Zürich: Pendo. 334-341.

Schneider, Simone (2000) *Springerin.* Berlin: Gustav Kiepenheuer.

Schmidt, Birgit (2007) *Freundliche Frauen. Eine Kritik an der Juden- und Frauenfeindlichkeit des esoterischen Feminismus.* Aschaffenburg: Alibri.

Schößler, Franzinska (2008) *Einführung in die Gender Studies.* Berlin: Akademie Verlag.

Schrupp, Antje (2007) *Methusalems Mütter. Chancen des demografischen Wandels.* Königstein/T.: Ulrike Helmer Verlag.

Schwarz, Thomas (2007) „Zur Rekonstruktion narrativer Identität und Weiblichkeit im HipHop: Weder ‚Heilige' noch ‚Hure' – Portrait einer Rapperin." *Krasse Töchter. Mädchen in Jugendkulturen.* Hg. Gabriele Rohmann. Berlin: Archiv der Jugendkulturen, 180-197.

Schwarzer, Alice (2007) *Die Antwort.* Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Specht, Kerstin (1998) *Königinnendramen: Die Froschkönigin/ Schneeköniginnen/ Herzkönigin.* Drei Stücke. Frankfurt/M.: Verlag der Autoren.

Spiegel (2007) „Alpha-Mädchen". *Spiegel* 24/2007, 56. Und 11. Juni 2007. 08. Mai 2010 <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-51878373.html>.

Stämpfli, Regula (2008) *Die Macht des richtigen Friseurs. Über Bilder, Medien und Frauen.* Brüssel: Bartleby & Co.

Strobel, Katja (2010) „Thema des Arbeitskreises ‚Schöner leben': *„Die Tomate weiterwerfen .... Feministische Gesellschaftskritik jenseits von Alpha-Mädchen und F-Klasse."* März 2010. 03. Mai 2010. <http://www.feministischesinstitut.de/web2/>. Pfad: Interventionen; Die Tomate weiterwerfen.

Sveland, Maria (2009) *Bitterfotze*. Übersetzt aus dem Schwedischen von Regine Elsässer. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Tweedie, Jill (1985) *Briefe einer unbeherzten Feministin* [1982]. Übersetzt aus dem Englischen von Sybille Koch-Grünberg. München: Droemer Knaur.

Vinken, Barbara (2007) *Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos*. Frankfurt/M: Fischer Taschenbuch Verlag.

Warnecke, Jenny (2007) „‚Das ist mir zu extrem!' Eine Generationenstudie." *Das F-Wort. Feminismus ist sexy*. Hg. Mirja Stöcker. Königstein/T.: Ulrike Helmer Verlag, 23-40.

Weigel, Siegrid (1983) „Der schielende Blick. Thesen zur Geschichte weiblicher Schreibpraxis." *Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft*. Hg. Dies./ Inge Stephan. Berlin: Argument Verlag, 83-132.